

Schliesslich erlebte sie in ihren letzten Jahren noch einen Höhepunkt in dem Fernsehgespräch mit dem Religionsphilosophen Professor Bernhard Casper. Ihre gesamten Kräfte hatte sie wochenlang auf diesen einen Nachmittag konzentriert. Um 16 Uhr erschien sie, ausgeruht, in einem lila Kleid zu den Dreharbeiten. Ihre aufrechte Haltung und ihre freundliche Noblesse hatten etwas Entschiedenes und zugleich Gewinnendes. Nach dem ersten: »Ton ab! Kamera läuft! Eins die erste!« und der einleitenden Frage war sie in ihrem Element. Sie schien vergessen zu haben, dass ausser ihrem Gesprächspartner ein ganzes Kamerateam mit all der unerlässlichen Technik zugegen war. Sie sprach mit beredtem Gesichtsausdruck und strahlenden Augen, schilderte anschaulich Anekdotisches und berichtete über das jüdische Leben damals in Deutschland, sie korrigierte lebhaft, wo es galt, eine Legende zu berichtigen, sie lächelte und war schön, wenn eine Erinnerung sie kurz beglückte; ihre Stimme wurde um zwei Tonlagen tiefer, als sie von den Leidensjahren Franz Rosenzweigs berichtete. Mit bewundernswerter Klarheit legte sie das Übersetzungsprinzip Franz Rosenzweigs dar, etwa indem sie anhand des hebräischen Originals eine Zeile der Luther-Übersetzung mit der der Buber-Rosenzweigschen verglich: »Der Geist Gottes wehte über dem Wasser« – »Baus Gottes brütete allüber den Wassern«. Mit dem sezierenden Vorgehen eines Sprachwissenschaftlers liess sie einen nachvollziehen, wie die Buber-Rosenzweigsche Verdeutschung »den Geschmack und den Ton des Hebräischen geläufig machen will«.

Welche Kondition und welche Disziplin bewies sie in diesen Stunden! Die Dreharbeiten mussten nur unterbrochen werden, weil Film- oder Tonbandrollen ausgelaufen waren oder weil für einzelne Fragen eine kürzere Ver-

sion gefunden werden musste. Am Ende des Nachmittags hatten wir die 45-Minuten-Sendung »im Kasten«.

Als wenige Monate später die Sendung »Ein prophetischer Jude – Erinnerungen an Franz Rosenzweig« vom Südwestfunk ausgestrahlt wurde, lag der Star der Sendung bereits auf der Pflagestation. Doch sie konnte die Sendung sehen, und viele andere sahen sie auch und kamen sie beglückwünschen. Als auch ich mit Rosen kam, leuchtete in ihrem Gesicht solche Freude, wie sie nur bei einem Menschen zu finden ist, der ein tiefes Gefühl der Beglückung erfahren hat. So war 50 Jahre nach Franz Rosenzweigs Tod ihr Leben noch immer durch ihn erfüllt.

Bald verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand in bedrückendem Masse, es folgten schliesslich Phasen des Fiebers und der Bewusstlosigkeit. Tauchte sie vorübergehend aus diesen Untiefen auf, war ihr Mitteilungsbedürfnis gross. Was sie dann sagte, war oft von surrealem Inhalt, aber noch immer verfügte sie über eine erlesene Wortwahl und sprach in druckreifen Sätzen. Sie drückte sich nicht minder gewählt aus, wenn sie sich vehement über tatsächliche oder vermeintliche Unzulänglichkeiten in ihrem reduzierten Dasein empörte.

Als wir an ihrem 84. Geburtstag das Kaffeegeschirr abwuschen, meinte sie scherzend: »Ich hab noch nicht vor, so schnell schon abzutreten!« 10 Monate später, am 15. November 1979, kehrte sie aus tiefer Bewusstlosigkeit nicht mehr zurück und entfernte sich lautlos aus dieser Welt.

Ihr Sohn, der in den letzten Wochen bei ihr war, bat den Rabbiner, am Grab aus den Sprüchen Salomos [Gleichsprüche], Kapitel XXX, Vers 10–31 zu lesen:

»Ein tapferes Weib . . .«

4 Jüdisch-christliche Beziehungen nach den Schriften von Cornelius A. Rijk^{1/2a}

In memoriam^{2a} (* 13. 10. 1921 in Schorn/Holland, † 29. 8. 1979 in Nijmegen)

Professor Dr. Rijk hatte seine Arbeit in den vorangegangenen 13 Lebensjahren ausschliesslich den jüdisch-christlichen Beziehungen gewidmet. Zunächst war er von 1966–1972 verantwortlich für katholisch-jüdische Beziehungen im Sekretariat zur Förderung christlicher Einheit, von 1973³ bis zu seinem Tode war er als Direktor von »SIDIC«^{3a} tätig. Sein tiefes Interesse an dieser Frage reicht sehr viel weiter zurück in die Zeit, als er als junger Priester Professor für Bibelwissenschaft (»Sacred Scripture«) am Philosophicum in Warmond/Holland war.

Aufgrund eben dieses biblischen Zugangs wurde Prof. Rijk — der in logischer Schlussfolgerung dem jüdischen Volk die diesem gemäss dem Plane Gottes rechtmässig zukommende Stellung einräumte — [durch Kardinal Bea, Präsident des Einheits-Sekretariats] nach Rom berufen, um die Verantwortung für die »Vatikanische Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden« zu übernehmen. Diese Kommission sollte die Grundsätze der vatikanischen Erklärung »Nostra aetate« verwirklichen helfen.

Das Kommen des Reiches⁴

Wenn – wie bereits erwähnt – nach christlicher Theologie die Weltreligionen Wege zum Heil der Völker sind, trifft dies in besonderer Weise auf die jüdische Religion zu. Es kann keinen Zweifel daran geben, dass die Bücher des Tenach und die der ganzen jüdischen Tradition auf das Kommen des messianischen Zeitalters, des Reiches Gottes, ausgerichtet sind, und wenn christlicher Glaube und Theologie das Kommen Jesu als Messias und das Reich Gottes verkünden, so stellen sie fest, dass das messianische Zeit-

Segre; Two Pioneers Work Together by Marie Edward Berkeley – The Theologian: Jewish-Christian Relations by Cornelius Rijk (s. o. Anm. 1) – Teaching and Sharing: I have become Sion's Guest by Katherine MacDonald; The Church in Miniature by Irene Mary Breslin; I was Glad when They Said to Me by Paul Molinari, Mary Elain Tarpy – The Righteous Man Will Be at Rest: One God, One Hope by Johannes Willebrands.

⁴ Vgl. englische Originalausgabe S. 26.

¹ Mit freundlicher Genehmigung der Red. von »sidic, journal of the service international de documentation judéo-chrétienne« entnehmen wir diese Daten einer Gedenkausgabe für C. A. Rijk (English edition) (vgl. S. 3) sowie ferner einige darin enthaltene Abschnitte aus Beiträgen von C. A. Rijk und geben diese Texte in Übersetzung aus dem Englischen wieder. (Anm. d. Red. d. FrRu.)

² Die in runden Klammern gesetzten Ziffern der Fussnoten beziehen sich auf die Fussnoten der englischen Originalausgabe. Sonstige Anmerkungen d. Red. d. FrRu.

^{2a} Vgl. u. Anm. 3.

³ S. dsgl.: The Secretariat for Promoting Christian Unity: »Information Service« (Vatican City) No. 41, 1979/IV, S. 15.

^{3a} Diese »Sidic«-Gedenkausgabe enthält folgende Beiträge: Dedication: To You Silence is Praise by Elio Toaff – The Pioneer – 1955 to 1972: Biblical Pioneer in Dialogue by A. C. Ramselaar; Catholic-Jewish Relations – Laying the Foundations by Jorge Mejia – The Man of Dialogue: The Living Encounter by Uriel Tal; A World-Wide Dialogue by William W. Simpson; God Works in Mysterious Ways by Manfred Vogel – SIDIC – 1972 to 1979: It is not Your Duty to Complete the Task by Renzo Fabris; Brothers Together by Augusto

alter nur in der Person Jesu erfüllt wird. Es hat seinen Ursprung in der Kirche, aber dabei bleibt noch immer genug Raum für Erwartung und Vorbereitung auf das endzeitliche Reich. Es ist wohl bekannt, dass die im Neuen Testament zum Ausdruck kommende christliche Grundhaltung von einer eschatologischen Spannung bestimmt ist, die nicht nur die Wiederkunft Jesu in Herrlichkeit betrifft, sondern auch eine wirkliche Verflochtenheit der Jünger Jesu in die Geschichte in Vorbereitung auf jenes endzeitliche Reich. Die Worte des Petrus sind zum Beispiel in dieser Hinsicht sehr deutlich, wenn sie Christen ermahnen, »in heiligem Wandel und in Frömmigkeit zu leben«, indem »ihr so die Ankunft des Tages Gottes erwartet und beschleunigt...«⁵⁽¹⁶⁾. Die jüdische Tradition und Religion, die sich auf den Tenach gründet, ist klar ausgerichtet auf diese endzeitliche Verwirklichung des Königreichs Gottes. Durch Bibel und Liturgie spricht Gott fortlaufend zum jüdischen Volk, um ihm sein Wort zu sagen, ein Wort, das stets sowohl aktiv als auch heilbringend ist. Somit ist das Judentum, für sich selbst betrachtet, Zeuge der ständigen Gegenwart des Herrn. Es ist zweifellos eine legitime Weltreligion mit grossen Werten für die ganze Welt⁶⁽¹⁷⁾...

Vor allem sollte man sich daran erinnern, dass der hl. Paulus das Verhältnis von Kirche und Judentum in den weiten Kontext des Heils für Heiden stellte. Überdies nennt er es ein *Mysterium* und meint damit eine noch verborgene Dimension göttlicher Heilsgeschichte. Aber es ist ein Geheimnis, mit dem man leben sollte, das zu den tiefsten Anliegen christlichen Denkens und Tuns gehören sollte. Tatsächlich hat man dieses Geheimnis geradezu vernachlässigt. Es hat in christlichem Denken und in christlicher Haltung keine Rolle gespielt. Wir können vielleicht sagen, es wurde übersetzt »mit Konversion«. Aber dies ist keine sehr gute Übersetzung eines Mysteriums gegenüber der Fülle der Offenbarung.

Obwohl die Kirche ihren unmittelbaren historischen Ursprung in dem jüdischen Volk des 1. Jahrhunderts und ihren Grundgedanken Ausdruck in den Büchern des Neuen Testaments findet, weiss sie, dass sie wesentlich mit der Erfahrung des ganzen Bundesvolkes verbunden ist. Diese Überzeugung ist im Einklang mit dem hohen Rang, der den Büchern der Hebräischen Bibel als inspiriertem Wort Gottes offiziell zukommt. Das bedeutet, dass die Kirche der ganzen göttlichen Offenbarung treu sein wird, wie sie in der ganzen Bibel zum Ausdruck kommt. Jesus wird als der Messias und Sohn Gottes anerkannt, aber nicht unabhängig von der Tradition und der Bibel seines Volkes. Dies weist auf eine Möglichkeit hin, dass im Laufe der Geschichte wegen Opposition, Kontroverse und apologetischer Haltung Werte der Hebräischen Bibel im christlichen Denken und Leben vernachlässigt wurden. Jesus ist nach christlichem Glauben der wahre Messias: Abgesehen von zwangsläufigen, einseitigen Ausdrücken dieses Messianismus in der Geschichte hat Jesus selbst darauf hingewiesen, dass es noch vieles zu tun gibt und vieles zu offenbaren ist, »der Helfer aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren«⁷⁽¹⁸⁾. »Noch vieles habe ich euch zu sagen; aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen. Wenn jener aber kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch zur vollen Wahrheit führen«⁸⁽¹⁹⁾. Dies bedeutet, wie ich

meine, dass Jesus, der diese Worte sprach, und Johannes, der sie aufzeichnete, überzeugt waren, dass noch nicht alle Dimensionen des Messianismus Jesu erschlossen worden waren; dass, wie Gabriel Moral richtig beobachtet hat, diese »fortlaufende Offenbarung«^{9a} selbst in der kommenden Welt andauert, da es ein dauerndes Verhältnis zwischen dem transzendenten Gott und menschlichen Personen gibt – die menschliche Gemeinschaft. Man muss das Verhältnis zwischen der Kirche und dem Judentum im Licht der vollen Offenbarung und Verwirklichung des messianischen Reiches sehen. Die Beziehungen zwischen der Kirche und dem Judentum müssen in wahrhaft ökumenischem, tief respektvollem Geist studiert und gelebt werden. Dies geht klar aus der vatikanischen Erklärung über dieses Verhältnis hervor und auch aus dem Kontext, in dem die jüdisch-christlichen Beziehungen entwickelt werden. Es ist auch klar, dass die Kirche wünscht, dass wir diese Beziehung aus eschatologischer Perspektive entwickeln. Das Konzilsdokument, das der Zukunft entgegenseht, stellt fest: »Mit den Propheten und mit dem Apostel (Paulus) erwartet die Kirche den Tag, der nur Gott bekannt ist, an dem alle Völker mit einer Stimme des Ewigen Namen rufen, ihm dienen mit vereinter Schulter«⁹⁽²⁰⁾...

Kontinuität – Diskontinuität^{9a}

Deshalb können wir nicht einfach in Begriffen von Kontinuität oder Diskontinuität sprechen. Beide treffen zu. Es gibt Kontinuität, es gibt Unterbrechung, und es gibt Erfüllung. Aber sie sind alle Aspekte einer fortgesetzten Heilsgeschichte. Solange das endzeitliche Königreich Gottes nicht auf Erden errichtet ist, handelt Gott ausdrücklicherweise durch Israel und die Kirche. Das Wort Gottes wird immer noch an Israel gerichtet. Israel empfängt noch immer die Gaben Gottes, »denn unbereubar sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes«¹⁰⁽²¹⁾. Und obgleich die Mehrzahl der Juden Jesus nicht als den Messias anerkannte, bleibt dieses Volk Gott teuer und wegen seiner Auserwählung von Gott geliebt. Sogar die Nicht-Anerkennung Jesu als den Messias bedeutet »Reichtum für die Welt... und für die Heiden«¹¹⁽²²⁾. Wenn die Bibel wirklich eine ständige Quelle des Glaubens und Lebens sein soll, wenn die Botschaft der Bibel eine tägliche Wirklichkeit bleibt, dann sollten die Beziehungen zwischen Kirche und Judentum immer betrachtet werden in diesem weiten Kontext, in der tiefen Perspektive der vollendeten Erlösung der ganzen Menschheit. Die Kirche aus Juden und Heiden ist, indem sie Jesus als den Messias anerkennt, sich wohl bewusst, dass sie noch immer auf dem Weg zur endgültigen Verwirklichung des Reiches ist. Sie weiss, dass in Jesus das Reich tatsächlich verwirklicht worden ist, aber diese Verwirklichung, diese Neuheit, in gewisser Weise dieses absolute Neue, nicht das endgültige Ziel ist, sondern eine neue, unermessliche Dimension fortwährenden göttlichen Handelns in der Geschichte der Menschheit. Deswegen werden wir in den Beziehungen zwischen Kirche und Judentum immer drei Elementen begegnen: Kontinuität, Erfüllung und Diskontinuität; aber alle spielen eine Rolle bei der Vorbereitung des endzeitlichen Reiches Gottes in einem neuen Himmel und einer neuen Erde. So scheint mir, dass Gott durch den bleibenden Wert der Hebräischen Bibel und jüdischer Tradition handelt sowie auch

⁵⁽¹⁶⁾ 2 Petr 3, 12. [Zur Übersetzung der Texte des NT vgl. »Jerusalem Bibel«, 1968; vgl. u. a.: Die Bibel. Einheitsübersetzung. Freiburg 1980. Herder. Anm. d. Red. d. FrRu.]

⁶⁽¹⁷⁾ SIDIC, Vol. V, No. 1, 1972, S. 6 f., 10.

⁷⁽¹⁸⁾ Jo 14, 26.

⁸⁽¹⁹⁾ Jo 16, 12 f.

^{9a} Vgl. dazu: A. Wikenhauser, RNT 1961, S. 295.

⁹⁽²⁰⁾ Zeph 3, 9; Is 66, 23; Ps 65, 4; Röm 11, 11–32; SIDIC: vol. 5, No. 1, 1972, S. 12. [Zur Übersetzung der Texte aus dem AT vgl. N. H. Tur-Sinai. Jerusalem 1954.]

^{9a} Ibid. S. 27.

¹⁰⁽²¹⁾ Röm 11, 29.

¹¹⁽²²⁾ Röm 11, 12.

durch beide, Altes und Neues Testament und christliche Tradition, um sein Reich vollkommen zu errichten.

Kontinuität und Erfüllung^{11a}

Ein Denken im Sinne von Kontinuität und Erfüllung in eschatologischer Perspektive leugnet nicht den Unterschied, sogar nicht die Diskontinuität zwischen Judentum und Kirche, aber für einen Christen, der sein Denken auf die Heilige Schrift und die göttliche Offenbarung stützt, ist es nicht erlaubt, so zu handeln, als ob die Bedeutung des Judentums und der jüdischen Religion mit der Ankunft Jesu zu Ende gekommen und als ob das Judentum ein Fossil der Vergangenheit sei.

Hier ist einiges anzumerken: Judentum und die Christenheit haben beide Entwicklungen gekannt, oft im Gegensatz und in polemischer Haltung gegeneinander. Nach der Trennung zu Ende des 1. Jahrhunderts wurden sie zu zwei getrennten Weltreligionen, die aber beide weiter auf göttlicher Offenbarung beruhen und ihr Denken und Leben, jede auf ihre Art und Weise, weiterentwickelten. Zu einer Zeit, da wir von neuem die wesentlichen Bande wahrzunehmen beginnen, mit denen uns der Herr der Geschichte zusammenbindet, werden wir uns zunehmend bewusst der biblischen Grundlage unserer Existenz und der gemeinsamen Erwartung der eschatologischen Tendenz göttlichen Tuns in der Geschichte.

Es lohnt sich, einen Augenblick bei der Art und Weise zu verweilen, wie das Vatikanische Konzil darum rang, die Realität des Gottesvolkes zu erhellen. Noch einmal benutzte das Konzil bekanntlich das biblische Konzept vom »Gottesvolk«, um das Wesen der Kirche auszudrücken. Dies brachte notgedrungen die Frage mit sich nach dem Verhältnis zwischen Israel als Volk Gottes und der Kirche als Volk Gottes. Man nennt die Kirche »das neue Volk Gottes«¹²⁽²³⁾. Aber wie verhält es sich dann mit dem »alten« Volk Gottes? Die Texte geben darüber keine klare Auskunft. Aber die dogmatische Konstitution über die Kirche, die von den Juden heutzutage spricht, stellt fest: »Diejenigen endlich, die das Evangelium noch nicht empfangen haben, sind auf das Gottesvolk [d. i. die Kirche] auf verschiedene Weise hingeordnet. In erster Linie jenes Volk, dem der Bund und die Verheissungen gegeben wurden und aus dem Christus dem Fleische nach geboren ist (vgl. Röm 9, 4–5), dieses seiner Erwählung nach um der Väter willen so teure Volk: Die Gaben und Berufung Gottes nämlich sind ohne Reue« (vgl. Röm 11, 28–29/13/13a/24). Die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen spricht (nach dem Kommen Christi) von »den Juden« und nicht vom jüdischen »Volk« oder »das Volk Gottes«. Doch in der *expensio modorum* wird eindeutig festgestellt, dass das Sekretariat zur Förderung christlicher Einheit damit »auf keine Weise zu entscheiden beabsichtigt, in welchem Sinne das jüdische Volk – nach den Worten der dogmatischen Konstitution *De Ecclesia* Nr. 16 »dieses seiner Erwählung nach um der Väter willen so geliebte Volk bleibt«. Dies bedeutet nach dem Vatikanischen Konzil, dass es das erwählte Volk bleibt, aber dass die genaue Bedeutung darüber weiter erforscht werden muss.

Wir können nicht bloss von einem Schisma sprechen; Juden wie Christen sind Volk Gottes. Der Unterschied

zwischen ihnen besteht grundsätzlich in der verwirklichten Eschatologie in Christus, die eine einzigartige Situation geschaffen hat. Die Christen sind mit diesem eschatologischen Ereignis verbunden, in dieses hineingetauft, aber sie müssen seine Bedeutung und seine historische Dimension in Zeit und Raum auf die ganze Geschichte der Menschen ausdehnen. Die Juden andererseits, die ihrem offenbarten Erbe treu bleiben und so ein Segen für die Menschheit sind und das »noch nicht« des ganzen messianischen Zeitalters bezeugen, zwingen die Christen, sich der Dimensionen des endzeitlichen eschatologischen Ereignisses lebendiger bewusst zu werden. Wenn beide, sowohl Judentum wie Kirche, auf diese Weise eine Rolle in der Geschichte Gottes mit der Menschheit spielen, wird eine notwendige Spannung zwischen ihnen bestehen, eine Spannung, wie sie zwischen dem »noch nicht« und dem »schon« besteht, aber beide sind auf dem Weg zur und in der Perspektive der endzeitlichen Erfüllung. So betrachtet, besteht andererseits ein dringendes Bedürfnis für ein positives Verhältnis zwischen Judentum und der Kirche auf der Basis göttlicher Offenbarung selbst, ein Verhältnis, in dem sich durch echten Respekt, gegenseitige Kenntnis und gegenseitiges Lernen, eine eschatologische, aber tatkräftige historische Dynamik die Geschichte auf ihre Vollendung zubewegt.

Partikularismus und Universalismus^{13a/13b}

Ein wesentlicher Punkt in diesem dialektischen Verhältnis ist die Tatsache, dass das Judentum vor allem ein Volk ist mit einer geoffenbarten Religion, verbunden mit einem Land, hingegen ist das Christentum eine Religion, die weder mit einem Land noch mit einer ethnischen Gruppe verbunden ist. Hier spielt natürlich die Spannung zwischen Partikularismus und Universalismus eine Rolle. Aber das Judentum hat von Anfang an immer eine universalistische Tendenz gehabt. Partikularismus schliesst notwendigerweise nicht Universalismus aus; beide gehören wesentlich zur Heilsgeschichte. Gott rettet die Menschheit nicht allgemein; er rettet *diesen* Menschen, *dieses* Volk, und durch diesen Menschen, dieses Volk erreicht er alle anderen. Das bedeutet, dass es eine Heilsgeschichte gibt. Geschichte ist immer konkret. Heilsgeschichte und göttliche Offenbarung ereignen sich in der konkreten Welt durch und in Ereignissen.

Im Christentum werden Religion und Glaube manchmal primär als eine Lehre angesehen, aber dann entsteht die Gefahr, dass der Glaube zu sehr vom Leben getrennt wird, dass er möglicherweise zu theoretischer Ansammlung abstrakter Wahrheiten wird. Glaube ist vor allem Ausdruck eines wirklichen existentiellen Bundes zwischen Gott und dem Menschen, der das ganze Leben individuell und als Gemeinschaft miteinbezieht. Während Christen realistischer werden, ernsthafter an der Geschichte teilnehmen, werden wir gleichzeitig mit dem erneuten Augenschein jüdischen Volkstums in der Errichtung ihres eigenen Staates konfrontiert¹⁴⁽²⁵⁾.

...

Verbundenheit von Volk und Land^{14a}

Über die religiöse Dimension der Verbundenheit zwischen dem jüdischen Volk und dem Land der Väter hat es Diskussionen gegeben, aber es ist noch viel darüber nachzudenken. Es ist nicht meine Absicht, dieses Problem ausführlich zu erörtern, aber eines ist sicher: Die Verbindung zwischen Volk und Land gehört zur Identität des

^{13b} Vgl. dazu: Shemaryahu Talmon: Partikularismus und Universalismus aus jüdischer Sicht, in: *FrRu* XXVIII/1976, S. 33–39.

¹⁴⁽²⁵⁾ *SIDIC*, vol. V, No. 1, 1972, S. 12–14.

^{14a} *Ibid.* S. 29.

^{11a} *Ibid.* S. 27.

¹²⁽²³⁾ Vgl. Die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen »*Nostra aetate*«.

¹³⁽²⁴⁾ Vgl. Abbott, S. 24.

^{13a} S. in: Die Dogmatische Konstitution über die Kirche (»*Lumen gentium*«) aus: »*Kleines Konzilskompendium*«, hrsg. v. K. Rahner / H. Vorgrimler. Herder Bücherei 270/71/72/73 (1966), S. 141.

Ibid. S. 28.

jüdischen Volkes, und wenn wir unser Verhältnis ernst nehmen wollen, muss diese Verbindung gründlich untersucht werden¹⁵⁽²⁶⁾. Wir müssen uns fragen, was diese Verbindung, die sich auf die Offenbarung im Tenach stützt, im Plane Gottes bedeutet und was sie deshalb für uns Christen bedeutet. Diese Frage berührt unter anderem viele schwierige soziale, politische und historische Probleme. Aber dies sollte uns nicht daran hindern, sie ernsthaft in Betracht zu ziehen. Ich wage zu behaupten, dass das offene und religiöse Studium dieses Phänomens uns helfen mag, den realistischen und historischen Charakter göttlicher Offenbarung besser zu erkennen und so die unnatürliche Trennung von Leben und Glauben zu überwinden. Die Tendenz der modernen Theologie, die Einbeziehung der Gläubigen in soziale und politische Realitäten^{15a(27)} hervorzuheben, mag einen Berührungspunkt mit dem jüdischen Denken vorbereiten und ein besseres Verständnis zwischen Juden und Christen schaffen. Dies mag eine tiefere, allgemeinere Teilnahme an der Vorbereitung des Reiches Gottes auf Erden fördern. Darüber hinaus hat dieses Nachdenken über die Heilsgeschichte möglicherweise eine Auswirkung auf mehrere Aspekte christlicher Theologie, z. B. die Begriffe der Erlösung und des Messianismus, von denen einige in der Schrift geoffenbarten Dimensionen wegen übermässiger Spiritualisierung vielleicht übersehen worden sind. Diese »weltlichere« Betrachtungsweise von Offenbarung und Erlösung unterstreicht die menschlichen, horizontalen Aspekte geoffenbarter Religion. Dies steht zweifellos in Zusammenhang mit den heutigen Säkularisierungstendenzen und mit den Bestrebungen, den Glauben für den Menschen von heute relevanter zu machen. Jedoch sollte diese Tendenz den göttlichen Charakter der Offenbarung und ihre ungeheuren und unbegreiflichen Reichtümer, wie sie der Herr seinem Volke kundgetan hat und die ihren Höhepunkt in Christus erreichte, nicht vernachlässigen oder schmälern. Es könnte eine unterschiedliche Betonung geben oder vielleicht eine Suche nach einem vollständigeren, totaleren Verständnis und einer Ausdrucksweise über die göttliche Offenbarung in der menschlichen Geschichte.

¹⁵⁽²⁶⁾ Vgl. Die Erklärung der holländischen reformierten Kirche, 1970.
^{15a(27)} J. B. Meth, D. Bonhoeffer u. a.

Das Volk Gottes^{15b}

Die tatsächliche Erneuerung der Kirche beginnt die Christen aufzuwecken, so dass sie auf einige vergessene Aspekte der christlichen und biblischen Botschaft aufmerksam werden. Schon die Tatsache, dass das Vatikanische Konzil erneut den Titel »Volk Gottes« betonte, beinhaltet ein Bewusstsein der Bewegung in eschatologischer Perspektive. Überdies möchten viele Christen heute in Ablehnung einer Überbetonung von Institution und Struktur die prophetische Aufgabe der Kirche unterstreichen. Dies, wie sie sagen, würde eine glaubenstreue Antwort auf die biblische Offenbarung sein, die noch immer die wirkliche Quelle christlichen Lebens sein sollte¹⁶⁽²⁸⁾.

...

Obenstehend sind einige Gedanken über den Weg, auf dem eine christlich-theologische Sicht des Judentums entwickelt werden könnte. Viel Arbeit, viel Studium und Dialog sind noch nötig, doch scheint es mir, dass diese Zeit der Forschung, der Erneuerung und der Öffnung einen sehr wichtigen Ausgangspunkt für ein wahres, tiefes Verständnis zwischen der Kirche und dem Judentum anbietet.

Eine grosse Aufgabe liegt vor Theologen, Exegeten, Historikern und Soziologen. Wir sehen uns vielen Schwierigkeiten gegenüber, Schwierigkeiten, die auf einigen »traditionellen Ansichten« beruhen, auf gewissem Widerstand und Mangel an theologischer Flexibilität und auf der tiefen Realität jüdisch-christlicher Beziehungen an sich. Jedoch hat man den Eindruck, dass eine neue Offenheit in offiziellen Kirchendokumenten und bei zunehmender Zahl christlicher Denker, die sich eingehend befassen mit dem Studium der Bedeutung einer sich rasch wandelnden Welt, die neue Möglichkeiten für die Entwicklung einer christlichen Theologie des Judentums bietet. Bisher gibt es in der christlichen Geschichte dafür keinen Präzedenzfall^{17/17a(29)}.

^{15b} Ibid. S. 29.

¹⁶⁽²⁸⁾ SIDIC, vol. V, No. 1, 1972, S. 14–16.

¹⁷⁽²⁹⁾ Ibid. S. 16.

^{17a} Inzwischen erschienen seit dem Tod von C. A. Rijk zu dieser Thematik: 1977: *Clemens Thoma: Christliche Theologie des Judentums*. (Vgl. FrRu XXX/1978, S. 56–58.) *Franz Mussner: Traktat über die Juden*, 1979 (s. u.).

5 Traktat für Juden und Christen

Ein Buchbericht von Clemens Thoma

Der Regensburger Neutestamentler Franz Mussner hat sich mit seinem Buch: »Traktat über die Juden« (Kösel Verlag München 1979, 399 Seiten) unüberhörbar und nachhaltig ins moderne christlich-jüdische Gespräch eingeschaltet. Der Schreiber dieses Berichts, der sich selbst auch um das theologische Gespräch mit den Juden müht und der sich von Mussner wohlwollend verstanden weiss¹, hegt schon seit langem etwa folgenden Wunschtraum: Ein zünftiger Neutestamentler mit sicherem Blick für neutestamentliche Details und grosse offenbarungsgeschichtliche Zusammenhänge möge sich mit vollem Engagement der christlich-jüdisch-menschheitsgeschichtlichen

Anliegen theologisch annehmen. Er dürfe kein zorniger, über Christentum und Kirche frustrierter Mann sein. Voraussetzung für sein engagiertes Unterfangen sei vielmehr seine erwiesene Fähigkeit, genuin kirchlich-christliche Anliegen deutlich und ökumenisch zum Tragen zu bringen. Mit gleicher Intensität müsse er vom tragischen und schuldhaften christlich-kirchlichen Antijudaismus betroffen sein und müsse für die Juden und ihren theologischen und humanen Rang vor seinen Kollegen und seinem Publikum voll eintreten. – Ein Wunschtraum ist immer zu hochgestochen. Mussners Buch hat aber sehr viel davon realisiert.

Folgende Sätze, die ziemlich am Schluss von Mussners Buch stehen und sich vorwiegend auf Röm 9–11 beziehen, können einen günstigen Einstieg in die Art und

¹ Vgl.: »Christliche Theologie des Judentums« von Clemens Thoma. Buchbericht von F. Mussner in: FrRu XXX/1978, S. 56 ff. (Anmerkungen d. Red. d. FrRu.)